

Berliner Beiträge zu Bildung, Gesundheit und Sozialer Arbeit

---

Band XIV

**„SPAGHETTI ODER REIS?“**

PARTIZIPATION IN DER WOHNUNGSLOSENHILFE

*von*

*Susanne Gerull*

Schibri-Verlag Berlin • Milow • Strasburg

Die Schriftenreihe der Alice-Salomon-Hochschule Berlin thematisiert aktuelle Erkenntnisse und wichtige Positionen. Ziel ist es, fruchtbare Diskussionen auf den Weg zu bringen und den wechselseitigen Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich zu initiieren und zu intensivieren.

***Der wissenschaftliche Beirat***

Prof. Dr. Friederike Baeumer  
Prof. Dr. Hedwig Rosa Griesehop  
Prof. Dr. Nils Lehmann-Franßen  
Dipl. Pol. Sieglinde Machocki M. A.  
Prof. Dr. Iris Nentwig-Gesemann  
Prof. Dr. Gudrun Piechotta-Henze

© 2018 by Schibri-Verlag  
Am Markt 22  
17335 Strasburg  
E-mail: [info@schibri.de](mailto:info@schibri.de)  
Homepage: [www.schibri.de](http://www.schibri.de)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

ISBN 978-3-86863-196-8

# INHALTSVERZEICHNIS

	<b>Vorwort und Danksagung</b>	7
<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	8
	1.1 Ausgangssituation	8
	1.2 Definition der Schlüsselbegriffe	9
	1.3 Aufbau der Publikation	14
<b>2.</b>	<b>Theoretische Rahmung und Forschungsstand</b>	15
	2.1 Theoretische Rahmung	15
	2.2 Ausprägungen von Partizipation	21
	2.3 Partizipation in der Sozialen Arbeit	26
	2.4 Umsetzung von Partizipation in der Wohnungslosenhilfe	36
<b>3.</b>	<b>Methodisches Vorgehen</b>	51
	3.1 Gegenstand, Erkenntnisinteresse und Fragestellung	51
	3.2 Methodologische Grundlagen: Feldforschung	52
	3.3 Forschungsdesign der Partizipationsstudie	54
	3.4 Kritische Reflexion des methodischen Vorgehens	71
<b>4.</b>	<b>Empirische Ergebnisse der Partizipationsstudie</b>	73
	4.1 Rekonstruktion des Diskurses in Wissenschaft und Praxis	73
	4.2 Partizipation in der Praxis	76
	4.3 Im Fokus: Hausversammlungen als partizipatives Instrument	104
<b>5.</b>	<b>Diskussion der Ergebnisse</b>	127
	5.1 Die Uneindeutigkeit des Begriffs, der Handlungsansätze und Instrumente	127
	5.2 Die Uneinigkeit im Diskurs	129
	5.3 Die unlösbaren und überwindbaren Hindernisse im Feld	131
	5.4 Die Unterschiede bezogen auf das Geschlecht	136

<b>6.</b>	<b>Fazit und Schlussfolgerungen</b>	138
6.1.	Zusammenfassung: Ebenen, Stufen und Spielräume von Partizipation in der Wohnungslosenhilfe	138
6.2.	Erfolge durch Partizipation	140
6.3.	Fazit	141
6.4.	Schlussfolgerungen für die Praxis	142
6.5.	Ausblick	144
	<b>Quellenverzeichnis</b>	145
	Anhang 1: Kommentierung der Ergebnisse der Partizipationsstudie	155
	Anhang 2: Ergebnisse der Partizipations-Studie in Leichter Sprache	157

## VORWORT UND DANKSAGUNG

Die hier vorliegende Partizipationsstudie wurde von Herbst 2015 bis Herbst 2017 von mir durchgeführt. Die Ergebnisse wurden anschließend für die hier vorgelegte Publikation bis zum Sommer 2018 ausgewertet und verschriftlicht.<sup>1</sup>

Der Alice Salomon Hochschule Berlin danke ich für die stundenweise Lehrentlastung und insbesondere für die Bewilligung eines Forschungsfreiemesters im Sommer 2017. Ich bedanke mich außerdem bei meinen studentischen Tutorinnen Marilena de Andrade, Laura Fricke und Melanie Mosolf für die großartige fachliche Unterstützung. Auch Monique Siebrandt hat als Studentin in der Endphase der Datenauswertung mitgewirkt - herzlichen Dank! Prof. Dr. Rebekka Streck danke ich für die umfassende forschungsmethodische Beratung. Ohne deinen kritischen Blick und deine Ermutigung hätte ich mir den für mich neuen Ansatz der Feldforschung nicht zugetraut! Durch den Blick aus der Betroffenenperspektive meines Forschungs-kooperationspartners Jürgen Schneider vom Armutsnetzwerk e. V. konnte ich viele spannende Erkenntnisse sehr viel besser fachlich einordnen. Unsere vielen Treffen, Telefonate und E-Mails haben mich sehr inspiriert – vielen Dank dafür!

Mit ‚Partizipation in der Wohnungslosenhilfe‘ wurde von mir ein Thema gewählt, das Fragen aus der Praxis der Wohnungslosenhilfe aufgreift. Ohne die Unterstützung und Ermutigung der vielen Interessierten und Mitwirkenden an der Untersuchung hätte ich die Studie nicht durchführen können, auch hierfür bedanke ich mich bei allen, die ich hier nicht namentlich aufführen kann. Dem Workshopteilnehmer, der mich bereits 2015 zum Buchtitel „Spaghetti oder Reis?“ anregte und damit die Spielräume von Partizipation in der Praxis kritisch umriss, danke ich ebenfalls sehr. Vor allem bedanke ich mich bei den Leiter\_innen, Mitarbeiter\_innen und Bewohner\_innen der fünf Wohnheime nach §§ 67 ff. SGB XII, die mir den z. T. sehr intimen Blick in ihre Hausversammlungen ermöglicht haben. Aus Gründen der Datenanonymisierung kann ich sie hier nicht näher benennen. Dies gilt auch für die unzähligen Professionellen sowie wohnungslosen bzw. ehemals wohnungslosen Menschen, die mir u. a. in Feldgesprächen und Interviews ihr Vertrauen entgegengebracht und damit zu den hier vorliegenden empirischen Daten beigetragen haben.

Im Sinne eines Praxis-Theorie-Praxis-Transfers wurden und werden die Ergebnisse der Partizipationsstudie von mir seit Ende 2017 in der Wohnungslosenhilfe vorgestellt und diskutiert, z. T. konnten Rückmeldungen bereits in die Publikation einfließen. Über weitere Anregungen, Fragen und Kritik freue ich mich sehr.

*Susanne Gerull, Juni 2018*

---

1 Eine kurze Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse findet sich bereits in Gerull (2017).

# 1. EINLEITUNG

Auslöser für meine Beschäftigung mit dem Thema Partizipation in der Wohnungslosenhilfe war die Diskussion im Berliner Arbeitskreis Wohnungsnot (AKWO)<sup>2</sup> um mehr Partizipation von wohnungslosen Menschen 2014. Anlass war die Aktualisierung des bereits Ende der 1980er Jahre formulierten Selbstverständnisses des AKWO. In einem Plenum des AKWO regte ich an, wohnungslose Menschen sowie weitere Wohnungsnotfälle (Definitionen s. 1.2.1) als mögliche Teilnehmer\_innen<sup>3</sup> des AKWO zu erwähnen bzw. sie explizit zur Teilnahme am Arbeitskreis einzuladen. Dies löste eine emotional geführte Diskussion darüber aus, inwiefern diese erstens überhaupt in der Lage seien, an einem solchen Arbeitskreis zu partizipieren, und zweitens, ob sie mit ihrer ich-bezogenen Sicht auf das Problem Wohnungslosigkeit nicht sehr die konstruktiven Arbeitsprozesse des Arbeitskreises stören würden. Dies passte zu den Befunden meiner letzten abgeschlossenen Studien im Kontext von Wohnungslosigkeit, die einen teilweise sehr defizitären Blick der Wohnungsnotfallhilfe auf ihre Klientel offenbart hatten (Gerull 2016; Gerull/Merckens 2012).<sup>4</sup> Folgerichtig reifte in mir der Entschluss, eine empirische Studie zum Thema Partizipation durchzuführen.

Nachfolgend wird kurz die Ausgangssituation des Forschungsprojekts beschrieben (1.1). Anschließend werden die Schlüsselbegriffe der Studie definiert (1.2) und der Aufbau der hier vorgelegten Publikation erläutert (1.3).

## 1.1 Ausgangssituation

Während meiner Vorrecherchen, die letztendlich zur Konzeptionierung der hier vorgestellten Partizipationsstudie führten, wurden mir erst das Ausmaß und die Brisanz

- 
- 2 Der Arbeitskreis Wohnungsnot ist laut Selbstbeschreibung „ein Zusammenschluss von mehr als 70 Einrichtungen und Institutionen freigemeinnütziger und öffentlicher Träger der Berliner Wohnungslosenhilfe, der sich als Lobby für Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen versteht“ (<http://www.ak-wohnungsnot.de/>, 30.05.18).
  - 3 In der vorliegenden Publikation wird das sogenannte Gender-Gap als eine Form der geschlechtssensiblen Sprache verwandt. Die Lücke beim Gender-Gap soll die Inklusion aller (auch selbstgewählter) Geschlechtszugehörigkeiten ausdrücken.
  - 4 Im Laufe der weiteren Diskussion wurde nach mehreren Workshops zum Thema Partizipation im AKWO eine AG Partizipation mit dem Ziel der Implementierung eines „Wohnungslosenparlaments“ (Arbeitstitel) gegründet, die zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Publikation noch existiert und weiter an diesem Ziel arbeitet.

des Themas bewusst. So gab es offensichtlich keine allseits anerkannte Definition von Partizipation (vgl. 1.2.2). Speziell in der Wohnungsnotfallhilfe konnte zudem ein kontroverser Diskurs zur Umsetzung von Partizipation ihrer Nutzer\_innen identifiziert werden, der auch vor persönlichen Anfeindungen nicht Halt macht. Wie strittig, aber auch heikel das Thema ist, machte sich später auch im laufenden Forschungsprozess bemerkbar. So wurden mir mehrfach Gerüchte zugetragen, meine Forschung würde von X oder Y finanziert oder Z hätte ‚seine Finger drin‘.

Die Notwendigkeit einer Fokussierung auf akut wohnungslose Menschen sowie das entsprechende Hilfesystem wurde mir ebenfalls rasch klar. Zu unterschiedlich sind die Rahmenbedingungen, um die gesamte Wohnungsnotfallhilfe im Rahmen meiner zeitlichen Kapazität untersuchen zu können. Die hier vorliegende Studie beschränkt sich daher auf die (professionelle) Wohnungslosenhilfe sowie ihre Nutzer\_innen. Eine reine Unterbringung wohnungsloser Menschen ohne sozialarbeiterische Unterstützungsangebote (in Berlin beispielsweise von einer ganzen Reihe gewerblicher Anbieter geleistet) war damit ebenfalls nicht Gegenstand der Untersuchung, und auch ehrenamtliche Hilfen wurden bis auf wenige Ausnahmen nicht in die Studie einbezogen. Im Vorfeld der Forschung konnten kaum empirische Studien zum Thema recherchiert werden (vgl. Kap. 2). Die wenigen Publikationen aus Deutschland zu Partizipation im Arbeitsfeld Wohnungslosenhilfe werden von der Praxis dominiert. Die Partizipationsstudie konnte damit nur im Rahmen eines explorativ angelegten Forschungsdesigns durchgeführt werden. Forschungsleitend waren zunächst die Fragen, wie die Partizipation wohnungsloser Menschen in der Praxis der Wohnungslosenhilfe umgesetzt wird und welche Wünsche und Anregungen dazu im Feld geäußert werden (zur Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung der Fragen s. Abschnitt 3.1). Ich arbeitete in der Studie neben der Rezeption des Forschungsstands mit Feldforschungsmethoden wie Teilnehmenden Beobachtungen, Feldgesprächen sowie unstrukturierten Interviews. Dabei unterstützte mich der zur Zeit der Forschung wohnungslos lebende Jürgen Schneider vom Armutsnetzwerk e. V. als Forschungskooperationspartner. (Näheres s. 3.3)

## 1.2 Definition der Schlüsselbegriffe

Nachfolgend werden die beiden wesentlichen Schlüsselbegriffe der vorliegenden Studie definiert: Wohnungslosigkeit (1.2.1) und Partizipation (1.2.2). Dabei werden einschlägige und aktuelle, z. T. sehr unterschiedliche Definitionen erläutert. Anschließend lege ich jeweils dar, auf welchen Definitionen meine Forschungsergebnisse beruhen. Beim Begriff Partizipation entstand die Festlegung erst im Laufe der Untersuchung aus dem empirischen Material im Abgleich mit der recherchierten Literatur, um einen offenen Forschungsprozess zu ermöglichen (s. ausführlich Kap. 3).

### 1.2.1 Wohnungslosigkeit

Für Deutschland existiert keine amtliche bzw. legale Definition von *Wohnungslosigkeit*. Allgemein anerkannt ist die Begriffsklärung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e. V. (BAG W), nach der wohnungslos ist, wer nicht über mietvertraglich abgesicherten Wohnraum bzw. Wohneigentum verfügt (BAG W 2010a: 1). Hierzu gehören neben auf der Straße lebende Menschen auch solche, die vorübergehend bei Freund\_innen und Verwandten unterkommen oder – als Selbstzahler\_innen bzw. durch Sozialhilfe/Arbeitslosengeld II finanziert – in Unterkünften für wohnungslose Menschen leben (a. a. O.: 1 f.). Akut wohnungslose Menschen sind dabei Teil einer umfassenderen Definition von *Wohnungsnotfällen*, zu denen u. a. auch Menschen gehören, die unmittelbar von Wohnungslosigkeit bedroht sind sowie solche, die in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben (a. a. O.).

Im Praxisdiskurs, z. T. aber auch in wissenschaftlichen Publikationen, wird teilweise zwischen wohnungslosen und obdachlosen Menschen unterschieden. Unter *obdachlos* wird dabei meist verstanden, dass jemand ohne Unterkunft auf der Straße lebt. In einer Studie über obdachlose Personen im öffentlichen Raum (Wolf 2016) wird einerseits die Definition der BAG W übernommen, wenn

*„Menschen als wohnungslos bezeichnet [werden], wenn sie über keinen eigenen, mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügen, aber institutionell (z. B. in Wohnungslöseneinrichtungen) oder nicht-institutionell (z. B. bei Verwandten) untergebracht sind“ (a. a. O.: 3).*

Als obdachlos werden von Wolf Personen bezeichnet, die „über keine permanente menschenwürdige Unterkunft [verfügen]“ (a. a. O.). Sie bezieht sich dabei auf die europäische ETHOS-Definition, die als ‚roofless‘ definiert, wer auf der Straße oder in Notübernachtungen schläft (FEANTSA 2006: 1). In anderen Zusammenhängen werden allerdings häufig Menschen als obdachlos bezeichnet, die in kommunalen ‚Obdachlosenunterkünften‘ untergebracht sind. Lutz/Simon (2012) definieren dementsprechend in ihrem Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe wohnungslose Menschen als „eine Untergruppe der Obdachlosen“ (a. a. O.: 93) und stellen fest, dass wohnungslose Menschen „über die Tatsache hinaus, dass sie eben aktuell keine Wohnung haben, auch noch von besonderen sozialen Schwierigkeiten bedroht sind...“ (a. a. O.). Es wird insgesamt deutlich, dass es nicht nur keine offizielle Definition des Terminus ‚wohnungslos‘ gibt, sondern die verwendeten Begriffsklärungen sich z. T. sogar widersprechen.

In der vorliegenden Publikation beziehe ich mich auf die Definition der BAG W, wenn ich von wohnungslosen Menschen spreche.<sup>5</sup> Die von Lutz/Simon (2012) ge-

5 Den Begriff Wohnungslosenhilfe definiere ich für meine Studie im Kapitel zum methodischen Vorgehen (3.1), da sich hieraus die Adressat\_innen meiner Beobachtungen, Feldgespräche und Interviews ergeben haben.

troffene Unterscheidung ist für mich unverständlich und unterstellt, dass ‚Obdachlose‘ keine besonderen sozialen Schwierigkeiten haben. Zudem ist die Definition von wohnungslosen als Teilgruppe der obdachlosen Menschen nicht gebräuchlich im Theorie- und Praxisdiskurs. Kann bei der ETHOS-Definition noch klar zugeordnet werden, wer als obdachlos (*roofless*) gilt, ist bei der von Wolf (2016) gewählten Begriffsbestimmung unklar, welche Wohnsituationen neben der Straße bzw. sonstigen öffentlichen Plätzen noch darunter fallen. Zudem leben viele Betroffene<sup>6</sup> nicht dauerhaft auf der Straße oder in Unterkünften der Wohnungslosenhilfe, sondern in wechselnden und nicht immer klar zuordbaren Wohnsituationen (vgl. für Straßensugendliche Permien/Zink 1998 n. Hoch 2017: 14). Vor allem aber wird der Begriff *obdachlos* in der Gesellschaft häufig stigmatisierend benutzt.

Kommen wohnungslose Menschen in dieser Publikation als meine Gesprächs- bzw. Interviewpartner\_innen zu Wort, wird von mir deutlich gemacht, in welchen Hilfesettings ich sie angetroffen habe bzw. in welcher konkreten Wohnsituation sie sich zum Zeitpunkt der Datenerhebung befanden.

### 1.2.2 Partizipation

Zum Begriff Partizipation finden sich in der Literatur unzählige Definitionen und Abgrenzungen zu verwandten Begriffen wie Teilnahme, Teilhabe, Beteiligung, Empowerment u. Ä., sodass hier etwas weiter ausgeholt werden muss. Bereits Ende der 1970er Jahre werden „Definitionsprobleme“ festgestellt (von Alemann 1978: 16). Fast 40 Jahre später konstatieren Bröse/Held (2015), Partizipation sei ein „kaum definiertes Schlagwort in den Sozialwissenschaften und bedarf einer Klärung“ (a. a. O.: 136). Scheu/Autrata (2013) merken hierzu an, Partizipation sei „kein geschützter oder gesetzlich festgelegter Begriff. Insofern ist es nicht möglich, eine bestimmte Definition dieses Begriffs verbindlich zu machen.“ (A. a. O.: 279) Entscheidend, ob Handlungen als Partizipation bezeichnet werden können, ist ihrer Ansicht nach „die Perspektive der Subjekte, nicht ein Katalog von Formen“ (a. a. O.: 9). Debiel/Wagner (2017) sehen im unpräzisen Begriff die Chance, ihn an die jeweilige Praxis anzupassen, er „kann jedoch auch zu einer Beliebigkeit des Konzeptes beitragen, weshalb eine fachliche Präzisierung im Sinne einer sich demokratischen Zielen verpflichtet sehenden Sozialen Arbeit sinnvoll erscheint“ (a. a. O.: 14 f.). Gintzel (2017) analysiert für die Soziale Arbeit, Partizipation stünde

---

6 Der Begriff ‚Betroffene‘ entspringt der kritischen Sozialen Arbeit, die seit Ende der 1960er Jahre nicht mehr von Klient\_innen, sondern Betroffenen sprach. Damit sollte deren spezifische Expertise aus ihrer Lebenserfahrung gewürdigt werden. (Vgl. Debiel/Wagner 2017: 16) In meiner Partizipationsstudie benutzten wohnungslose Menschen diesen Begriff selbst und bezeichneten sich auch auf meine Nachfrage explizit als ‚Betroffene‘.

*„für die sehr unterschiedlichen Ansätze der bewussten Beteiligung der Adressaten/innen<sup>7</sup> und meint dabei Teilnahme, teilhaben lassen, Mitgestaltung, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitverantwortung, Selbstorganisation, Koproduzenten-schaft“ (a. a. O.: 700 f., H. i. O.; vgl. Hafen 2012).*

Folgerichtig wird in vielen Publikationen Partizipation entweder gar nicht definiert oder mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten belegt (z. B. Schneider, S. 2010; Niehoff 2013: 262).

Von Kardorff (2014) unterscheidet vier Aspekte von Partizipation, nämlich „Teilnahme, Teilhabe, Teil-Sein und Teil-Gabe“ (a. a. O.: 10). Letzteres definiert er als „gesellschaftliche Reziprozitätserwartung für gewährte Leistungen durch die aktive Übernahme von Selbstverantwortung und sozial-moralischen Verpflichtungen“ (a. a. O.). Nach Schnurr (2015) meint Partizipation die „*Teilnahme* der Bürgerinnen und Bürger an politischen Beratungen und Entscheidungen, seltener die *Teilhabe* an gesellschaftlicher Macht, Reichtum, Wohlstand, Freiheit und Sicherheit“ (a. a. O.: 1171, H. i. O.). Häufig wird Partizipation als *Beteiligung* definiert. So stellt Wurtzbacher (2011) fest, Partizipation sei

*„zunächst in einem umfassenden Sinn die Beteiligung von Personen an der Gestaltung sozialer Zusammenhänge und an der Erledigung gemeinschaftlicher Aufgaben sowie die Bindung an soziale Institutionen bzw. an sozial maßgebliche Strömungen innerhalb einer Gesellschaft. In einem engeren Sinn bezeichnet P. die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an den politischen Strukturen und demokratischen Willensbildungsprozessen.“ (A. a. O.: 634)*

Auch Szyntka (2014) benutzt im Kontext der Wohnungslosenhilfe diesen Terminus, und zwar als „Beteiligung der Betroffenen an der Verbesserung der Angebote und an der Ausgestaltung der Einrichtungen“ (a. a. O.: 84; vgl. Wagner 2012: 180). An späterer Stelle wird allerdings von ihm auch die „Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft“ (a. a. O.) als Partizipation bezeichnet. Zwischen der Definition von Partizipation als Beteiligung und Einflussnahme bewegen sich beispielsweise Oechler/Rosenbauer (2014), die Partizipation als „Mitwirkungs- und Beteiligungsmöglichkeiten von AdressatInnen, sozialpädagogischen Fachkräften sowie Organisationen (z. B. Wohlfahrtsverbänden) an den Beratungs-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen in der Sozialen Arbeit“ verstehen (a. a. O.: 233). Im Kontext der Wohnungslosenhilfe begreift Thomas (2010) Partizipation als Mitwirkung, Möglichkeit zum Mitentscheiden sowie Mitgestaltung der Einrichtung (a. a. O.: 50).

Lutz, R. (2017) versteht Partizipation als politischen Begriff. Er

*„meint die Einbeziehung von Menschen in Reflektionen, Planungen, Entscheidungen und Gestaltung sowie deren aktive Beteiligung als eigenständige Akteure bei der Umsetzung von gemeinsam skizzierten Handlungsvollzügen, von denen sie betroffen sind“ (a. a. O.: 207).*

7 In wörtlichen Zitaten werden fehlerhafte bzw. nicht-Duden-konforme geschlechtssensible Formulierungen nicht mit (sic!) markiert.

Als Entwicklungsprozess sieht der Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (2015) Partizipation, „in dem die Mitglieder der Zielgruppen zunehmend Kompetenzen gewinnen, um immer aktiver Einfluss auf die Entscheidungen nehmen zu können“ (a. a. O.: 31).

Ein Großteil der recherchierten Publikationen definiert Partizipation als *Einflussnahme auf Entscheidungen*. So bedeutet sie für Hummrich (2007) „in den Sozialwissenschaften die Einbindung von Personen in Prozesse der Entscheidung und [sie, SG] ist damit ein wesentliches Merkmal der Integration“ (a. a. O.: 455; vgl. Thomas/Pierson 1995: 455). Urban fordert im Kontext der Jugendhilfe „eine erneute Schärfung des Begriffs Partizipation in der Sozialen Arbeit, eine Zuspitzung auf den Aspekt der Teilhabe an Entscheidungsmacht“ (a. a. O. 2005, zit. n. Rieger 2015: 344). Straßburger/Rieger (2014) schließen sich dieser Definition an, wenn sie anstreben, Partizipation von Formen der Beteiligung abzugrenzen, „bei denen die Meinung der Mitwirkenden keine Auswirkung auf das Ergebnis einer Entscheidung hat oder bei denen nicht sicher ist, dass ihre Meinung in den Entscheidungsprozess einfließt“ (a. a. O.: 230; vgl. Scheu 2013: 21). Beushausen (2017) versteht Mitbestimmung in diesem Zusammenhang als „konsensorientierte Prozesse“ (a. a. O.: 13) zwischen den Adressat\_innen und Mitarbeiter\_innen der Hilfeangebote (vgl. Bitzan 2011: 311; Hobi/Pomey 2013: 128). Hierzu passt der Diskurs um die sogenannte Co-Produktion der Nutzer\_innen Sozialer Arbeit, d. h. inklusive Arbeitspraxen auf Augenhöhe. Das European Network on Independent Living stellt hierzu im Zusammenhang der Hilfen für Menschen mit Behinderung fest: „For co-production to be true it requires equal co-planning and co-design at all stages“ (ENIL 2013: 4).

Auch im Rahmen der Wohnungslosenhilfe wird Partizipation von einigen Autor\_innen als „Beteiligung an Entscheidungen“ (Specht 2010: 58) verstanden. Selbstbewusst wird von Betroffenenvertreter\_innen festgestellt: „Es geht nicht nur um formale Beteiligung, sondern es geht schließlich um die Überlassung oder gar die ‚Eroberung‘ eines Stückchens (gesellschaftlicher) Macht“ (Kölz 2011: 437, H. i. O.). Im Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen der BAG W bezeichnet Jordan (2017) Partizipation als „Beteiligung von Betroffenen bei Entscheidungen über die Ausgestaltung und Bereitstellung von Angebotsstrukturen, ihre Qualität und den Zugang hierzu“ (a. a. O.: 100, H. i. O.). Er grenzt allerdings die Selbstorganisation, verstanden als sozialpolitische Interessenvertretung, von Partizipation ab (a. a. O., vgl. hierzu Kap. 2.2.1 und 2.2.3).

Auf europäischer Ebene stellt FEANTSA (2013b) Partizipation für die Wohnungslosenhilfe in einen Zusammenhang mit Empowerment:

*„Participation is a way of working that empowers homeless people to participate in decisions and actions that affect their lives. (...) In relation to homelessness, participation can be defined as the effective involvement of people experiencing homelessness in service provision, in decision making processes affecting these services as well as in their own recovery process.“ (A. a. O.)*

Auch Striano (2015) bezeichnet in einem Editorial von FEANTSAs ‘Magazine’ zum Thema Partizipation Empowerment als „intended outcom[e] of participation“ (a. a. O.: 2). Ziel von partizipativen Prozessen sei allerdings der “[p]olitical impact” (a. a. O.). Ansen (2009) wiederum zählt, ebenfalls mit Bezug auf die Wohnungslosenhilfe, Partizipation zu den Empowermentstrategien (a. a. O.: 91, H. v. m.). Weitere Abgrenzungen des Ausdrucks Partizipation zu anderen Begriffen wie Selbstorganisation, Selbsthilfe u. Ä. sprengen hier den Rahmen, werden aber in Kapitel 2 bei den Stufen von Partizipation aufgegriffen.

Im Rahmen meiner Studie habe ich mich von Anfang an auf den Aspekt der Mitbestimmung von Nutzer\_innen der Wohnungslosenhilfe fokussiert. Als (hier vorweggenommenes) Ergebnis meiner Forschung verstehe und benutze ich den Begriff der Partizipation als *Entscheidungssteilhabe* (hier im Kontext der Nutzer\_innen-Partizipation). Nichtsdestotrotz werden in den folgenden Kapiteln auch Publikationen aufgegriffen, die Partizipation als Sammelbegriff verwenden. Publikationen, in denen Partizipation ohne jeglichen Mitbestimmungsbezug, z. B. lediglich als Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, definiert wird, fanden dagegen keinen Einzug in den Forschungsstand.

### 1.3 Aufbau der Publikation

Nachdem vorangehend bereits die Schlüsselbegriffe der Partizipationsstudie anhand der Literaturrecherche definiert wurden, folgt in Kapitel 2 nach einer kurzen theoretischen Rahmung die darüber hinausgehende Darstellung des Forschungsstands zum Thema Partizipation. In Kapitel 3 wird das methodische Vorgehen (Literaturrecherche und Empirie) ausführlich beschrieben und begründet, um anschließend im 4. Kapitel die so erzielten empirischen Ergebnisse vorzustellen. In Kapitel 5 diskutiere ich die Ergebnisse des Forschungsstands inklusive der im 1. Kapitel dargestellten Definitionen von Partizipation mit den empirischen Ergebnissen der vorliegenden Studie. Im Abschlusskapitel 6 ziehe ich ein Fazit und erläutere meine Schlussfolgerungen für die Praxis. Nach dem Quellenverzeichnis findet sich im Anhang der Publikation zunächst eine Stellungnahme meines Forschungskooperationspartners Jürgen Schneider zu den Ergebnissen der Partizipationsstudie. Mit einer Zusammenfassung der wesentlichsten Forschungsergebnisse in Leichter Sprache schließt die Publikation.